

## **Im Gespräch II:**

### **Stadtteilbezogene Gesundheitsförderung – koordiniert! Der Koordinierungsbausteine Gesundheitsförderung (KoBa) in Hamburg**

Petra Hofrichter, Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG)

Maike Schmidt, Techniker Krankenkasse (TK)

*Frau Hofrichter; der Begriff „Koordinierungsbaustein“ ist sicher nicht allen geläufig. Was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Welche Ziele und Aufgaben werden mit den Koordinierungsbausteinen verfolgt? Und welche Rolle hat die HAG hierbei?*

*Petra Hofrichter:* Die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (BGV) hat in Kooperation mit der HAG und der TK an fünf Standorten in Hamburg Koordinierungsbausteine für Gesundheitsförderung (KoBa) eingerichtet. Standorte sind: Harburg: Phoenix/Vital im Stadtteilbüro | Wandsbek: Stadtteilbüro Haus am See in Hohenhorst | Altona: Stadtteilbüro BÖV 38 in Lurup | Hamburg-Nord: Kommunales Gesundheitsförderungsmanagement, Fokus: „Gesundes Langenhorn“ | Hamburg-Mitte: Kommunales Gesundheitsförderungsmanagement im BZA, Fokus: Rothenburgsort.

Im Rahmenprogramm „Gesund aufwachsen in Hamburg!“ des Paktes für Prävention werden die KoBAs als beispielgebend für die stadtteilbezogene Gesundheitsförderung genannt.

Die Aufgaben der KoBa sind:

- Bestandsaufnahme von Ressourcen und Bedarfen,
- Entwicklung einer Gesamtstrategie für Gesundheitsförderung im jeweiligen Quartier und Stärkung des Aufbaus von Gesundheitsförderungs- und Präventionsketten,
- Lotsenfunktion zwischen den Bereichen Gesundheit, Quartiersentwicklung, Bildung, Soziales und Beschäftigung,
- Aufbau von Vernetzungs- und Partizipationsstrukturen,
- Projektentwicklung und Beratung von Trägern,
- Öffentlichkeitsarbeit.

Alle KoBas verfolgen das Ziel, Gesundheitsförderung im Stadtteil nachhaltig zu stärken und in bereits vorhandene, alltagsnahe Strukturen zu verankern.

Die TK unterstützt die beteiligten Stadtteile mit einem Verfügungsfonds für Mikroprojekte im Bereich Gesundheitsförderung (jährlich ca. 10.000 Euro pro Standort – entsprechend der Förderung der BGV für die Koordination).

Der Einsatz dieser Mittel aus dem Verfügungsfonds der TK wird mit einem lokalen Gremium (z. B. Stadtteilbeirat, Runder Tisch Gesundheit) abgestimmt. Die schnelle, unbürokratische finanzielle Förderung kleinerer Projektvorhaben im Stadtteil/Quartier unterstützt lokale Empowerment- und Partizipationsprozesse. Die Koordinatorin bzw. der Koordinator der Koordinierungsbausteine berät bei der Antragstellung, stimmt die Prozesse mit dem lokalen Gremium ab und macht die Ergebnisse öffentlich.

Alle KoBa-Standorte beteiligen sich zudem an Fortbildungen und Beratungen zur Qualitätssicherung, zum Netzwerkaufbau usw.

Die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Hamburg (KGC) in der HAG ist Mitglied der Projektbegleitenden Steuerungsgruppe und unterstützt die KoBas mit Beratung und Qualifizierung. Ziel sind die Steigerung der Zielorientierung, der Kooperation vor Ort, der Qualität der Arbeit und der Transparenz und Breitenwirkung der Lebensweltbezogenen Prävention und Gesundheitsförderung.

So wurde zum Start der KoBas eine Fortbildungsreihe mit Modulen zu Netzwerkarbeit und Moderation, Partizipative Qualitätsentwicklung, Evaluation u.a.) durchgeführt, die die KoBas in ihrer Funktion als KoordinatorInnen förderte. Die KGC unterstützt die BGV in der Vorbereitung und Durchführung der Austauschrunden aller KoBas. Den Standort Rothenburgsort begleitete die KGC den Aufbau einer Gesundheitsförderungs- und Präventionskette mit fachlicher Beratung und führte eine dreitägige Fortbildungsreihe („Werkstatt Quartier“) für die Netzwerkakteure in Rothenburgsort durch, organisierte die Bilanztagung und stand als Komoderatorin für die Netzwerktreffen zur Verfügung. Auf der Internetplattform inforo-online koordiniert die KGC einen internen Bereich zum Erfahrungsaustausch aller KoBas.

*Die Techniker Krankenkasse finanziert in einigen Hamburger Stadtteilen im Kontext der Koordinierungsbausteine Verfügungsfonds. Was hat die TK veranlasst, sich finanziell für stadtteilbezogene Gesundheitsförderung zu engagieren, und wofür können die Mittel der Verfügungsfonds eingesetzt werden?*

*Maike Schmidt:* Die TK engagiert sich neben der individuellen Prävention besonders stark für gesunde Lebenswelten. Gestartet ist die TK mit dem Betrieblichen Gesundheitsmanagement und hat diese Erfahrungen genutzt, das nichtbetriebliche Setting sukzessive aufzubauen. Im ersten Schritt hat die TK ihr Engagement speziell auf Schulen und Kitas ausgerichtet und im Folgenden Ihre Unterstützung auf Hochschulen und Kommunen ausgeweitet.

Im Jahre 2008 hat die TK sich an der Studie "Mehr als gewohnt- Stadtteile machen sich stark für Gesundheitsförderung" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beteiligt. Die Studie wurde vom Deutschen Institut für Urbanistik betreut. Die TK unterstützte hierbei das Instrument "Verfügungsfonds" und entwickelte den TK-Verfügungsfonds. Aus diesen Fonds konnte das Stadtteilgremium (damals z.B. im Hamburger Stadtteil Altona-Lurup) in Abstimmung mit der TK gesundheitsfördernde Mikroprojekte im Stadtteil vergeben. Heute unterstützt die TK weitere Verfügungsfonds.

Ein Beispiel für ein erfolgreiches Mikroprojekt ist das mehrfach ausgezeichnete Projekt „Superklasse“. Schülerinnen und Schüler entwickeln gemeinsam mit einer Gesundheitsexpertin, ihren Lehrern sowie einem Musikproduzent einen Gesundheitssong incl. Videoclip (siehe dazu auch unter [www.tk.de/gesundeKommune](http://www.tk.de/gesundeKommune)).

*Was müssen Kommunen tun, wenn sie ebenfalls in den Genuss einer Förderung durch die TK kommen wollen?*

*Maike Schmidt:* Grundsätzlich kann die TK nur solche Projekte unterstützen, die den Förderkriterien des Leitfadens Prävention (die gesetzlichen Vorgaben für die gesetzlichen Krankenkassen) und den Good Practice-Kriterien des Kooperationsverbundes Gesundheitsförderung genügen. Das geplante neue Präventionsgesetz wird Änderungen bringen, die insbesondere das Finanzvolumen betreffen. Es wird Landesrahmenempfehlungen geben. Hier gilt es abzuwarten, wie diese Empfehlungen aussehen und welches Gremium über zu fördernde Projekte entscheidet.

*Frau Hofrichter, was sind für Sie Erfolgsfaktoren in der Zusammenarbeit mit der Techniker Krankenkasse? Welche Tipps können sie anderen Kommunen für die Zusammenarbeit mit Krankenkassen geben? Wo liegen ggf. Stolpersteine?*

*Petra Hofrichter.* Als ein zentraler Erfolgsfaktor lässt sich benennen: die Bereitschaft aller Akteure sich auf einen gemeinsamen Lern- und Arbeitsprozess einzulassen und Handlungsspielräume auszuloten. Dazu ein praktisches Beispiel: Um gesundheitsfördernde Maßnahmen mit Mitteln des TK-Verfügungsfonds zu finanzieren, müssen bestimmte Qualitätskriterien erfüllt sein: dazu zählt u.a. die Qualifikation der Anbieter (z.B. Grundqualifikation: Staatlich anerkannter Berufs- oder Studienabschluss im jeweiligen Fachgebiet (Handlungsfeld). Um eine zielgruppensensible Ansprache zu gewähren, sind Projekte oder Maßnahmen besonders erfolgreich, wenn Sie von Personen durchgeführt werden, die der Zielgruppe zugehörig oder als Key-persons anerkannt sind. Sollten Sie nicht über eine der o.a. Qualifikationen verfügen, so besteht die Möglichkeit die Angebote in einem Tandem durchzuführen, somit ist die „Zielgruppennähe“ eine anerkannte Qualifikation.

Ein weiterer Erfolgsfaktor: Die TK unterstützt den Aufbau einer Netzwerkkultur vor Ort mit der Finanzierung der Werkstatt Kommune bzw. Werkstatt Netzwerkarbeit. Diese sehr flexibel zu gestaltende Fortbildung ermöglicht den Akteuren vor Ort die Entwicklung eines gemeinsamen Lernprozesses.

Stolpersteine der Zusammenarbeit sind zuweilen zu Projektstart aufgetreten als die Stadtteilakteure die GKV-Förderkriterien noch nicht ausreichend kannten und Anträge an die TK-Verfügungsfonds formulierten, die nicht förderwürdig waren. Diese Schwierigkeiten ließen sich jedoch mit Information und gemeinsamen Austauschgesprächen schnell aus dem Weg räumen.